Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 6 (1950)
Heft: 3

Rubrik: Miszellen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die rührend schlichte Einfachheit, die sich in solchen Worten bekundet, entspricht dem unkomplizierten Charakter des frommen Illiteraten, der freimütig bekennt: «Dem Gottliebenden liegt nichts an Theologie und Philosophie. Er sehnt sich nach Gott und Gott allein und bittet ihn wie einen Vater, sich ihm zu offenbaren» (76 f. vgl. 28). Kein Wunder, wenn das «Wie» der Offenbarung ihm keine Rätsel aufgibt und er sie unterschiedslos sich dem Menschen darbieten sieht, s. «Ueber die Harmonie der Religionen» (S. 96 ff). Auch so oder gerade dadurch fühlt sich der Leser dieses Bändchens wie von einem Hauch unmittelbarer Religiosität berührt.

Basel. *Alfred Bertholet.*

Miszellen.

Jesaja 5, 30.

Die Schlußverse 25 ff. von Jes. 5 bringen die Ankündigung der feindlichen Invasion: Eine gewaltige, mutvolle Heeresmacht. Der Feind — ein brüllender Löwe. Er spielt mit der Beute; er läßt sie frei — aber wer kann sie retten? Er erfaßt sie doch immer von neuem. Otto Procksch: «und birgt ihn (den Raub) rettungslos». Dabei ein Getöse gleich dem Rauschen eines Meeressturms. Vers 30: «Und schaut man zur Erde hin und — siehe, Finsternis.» Was folgt, ist geradezu unverständlich, besser gesagt: nicht verstanden worden. Der Text lautet nämlich: צר ואור חשך בעריפיה «Bedränger (?, Bedrängnis?) und Licht wird dunkel (wird verfinstert) in ihrem hohen Gewölk».

Ziemlich unbeholfen und redselig Eduard König, Das Buch Jesaja, 1926, S. 87 f.: «und sie wird zur Erde blicken, aber siehe, Finsternis, Bedrängnis [bietet sich dem Auge dar], nämlich jegliches Licht ist durch ihre Nebelwolken finster geworden».

Die Kittel-Kahle-Bibel, 1937, und die neue Zürcher Bibel suchen dem Uebel so zu steuern: «Finsternis», das Schlußwort des ersten Halbverses, und צר, Anfangswort des zweiten Halbverses, werden miteinander verbunden, und so kommt man zur Uebersetzung: «und das Licht wird verfinstert durch ihr Gewölk». — Der erste Halbvers würde dann lauten: «Da blickt er auf die Erde.» Wer ist «er»? Besser unpersönlich: «Blickt man zur Erde hin und siehe da, bange Finsternis.» Entspricht die Redeweise חשך צר «bange Finsternis», dem Geiste des biblischen Hebräisch? Schwerlich.

Der zweite Halbvers ist fast eine Tautologie: Die auf der Erde lagernde Dunkelheit ist eine Folge der Verfinsterung des Lichtes durch ihr Gewölk. Kommt doch der Segen des Lichtes von oben, und wenn es auf der Erde dunkel geworden ist, wie soll es da nicht oben dunkel und bewölkt sein? Und kann der Herr in der tragischen, jammervollen Stunde das Licht nicht entzogen haben, *ohne* zur Anlagerung von Wolken zu greifen?

Otto Procksch, Jesaja I, S. 97 f. hantiert, amputiert und übersetzt schließlich: «Und über ihm brüllt's wie Meeresgebrüll und das Licht geht unter in Dunkel.» — Wie sollte denn das Licht anders als im *Dunkel* untergehn?

Joseph Ziegler, Isaias, Echter-Bibel, Würzburg, 1948, S. 27 übersetzt, natürlich unter stiller Beibehaltung des sprachlich bedenklichen חשך צר, folgendermaßen: «Blickt man zur Erde, siehe da angstvolle Finsternis! Das Licht ist verfinstert im Wolkendunkel.»

Ich möchte lesen:

ונבט לארץ והנה חשך
צח ואור חשך בעריפיה

und übersetzen:

> «Blickt man zur Erde hin, und siehe: Finsternis; Helligkeit und Licht verdunkelt im hohen Gewölk.»

Sieht man das Dunkel auf Erden, sucht man Licht in den Höhen, allein auch dort ist alle Helligkeit, alles Licht zur Finsternis geworden. Auf Erden und im Himmel — *überall* nur Finsternis.

Aus dem seltenen צַח ist das vielbekannte und vielgenannte צַר entstanden. Mit Ausnahme von der Aenderung von ר in ח habe ich den Text und die traditionelle, exegetisch *wichtige* Einteilung getreu beibehalten.

Rom. *Eugenio Zolli.*

Das Schiff der Kirche.

Ein antiker Symbolbegriff aus der politischen Metaphorik in eschatologischer und ekklesiologischer Umdeutung.

Interessant für die spontane Parallelität wissenschaftlicher Problemstellungen ist, daß die Frage nach dem «Schiff der Kirche» und nach der maritimen und nautischen Symbolik der Alten Kirche, auf die Erik Peterson in seiner Miszelle «Das Schiff als Symbol der Kirche» (ThZ 1950/1, S. 77—79) mit einer wertvollen Bereicherung zurückkommt, in den letzten Jahren mehrfach gestellt und beantwortet worden ist. Die Beschäftigung mit den Symbolen der Meerfahrt ist in unserer reisefreudigen Gegenwart wohl kein Zufall. Außerdem ist der ekklesiologische Hintergrund bezeichnend. Eingehend und mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit hat an Hand einer Fülle von Quellen, einer Anregung F. J. Dölgers folgend, *Hugo Rahner* fast die gesamte nautische Symbolik und Allegorik von Antike und Christentum abgewickelt, soweit sie theologisch bedeutsam ist (Antenna Crucis. I. Odysseus am Mastbaum; II. Das Meer der Welt; III. Das Schiff aus Holz. In: Zeitschr. f. kath. Theol., Innsbr./Lpz., Bd. 65/1941, S. 123—152; 66/1942, S. 89 bis 118 u. 196—227). (Vgl. Hugo Rahner, Griechische Mythen in christlicher Deutung, Ges. Aufsätze, Zürich, Rhein-Verlag, 1945, rez. von Walter Baumgartner in der ThZ 1946/5, S. 376 ff.) Der *Unterzeichnete* hat eine übersehene spätantike Schiffsgemme des Dresdener Albertinums der Christlichen Archäologie erschlossen und in ihr den ältesten *eindeutigen* archäologischen Beleg für den Begriff «Schiff der Kirche» im ausgehenden 4. Jahrh. ge-

sehen, wobei der nähere Zusammenhang dargelegt wurde (Navis Ecclesiae. Eine unbekannte altchristliche Darstellung der Schiffsallegorie. In: Zeitschr. f. d. nt.liche Wiss., 40/1941, S. 76—86). Kurz darauf stellte † *Georg Stuhlfauth* die frühchristliche Kunstsymbolik des Schiffes zusammen (Das Schiff als Symbol der altchristlichen Kunst. In: Rivista di archeologia crist., 19/1942, S. 111 ff.; mit Katalog des Bestandes!). Sämtliche Arbeiten erschienen, bedingt durch die Kriegsverhältnisse, verspätet, und den Bearbeitern selbst ist die Triplizität der Ereignisse nicht bekannt gewesen. Sie haben gezeigt, daß es sich bei der maritimen Symbolik um einen beträchtlichen und vielseitigen Komplex des antiken Denkens handelt, der für die Mittelmeervölker naturgegeben war und viele Bereiche des individuellen und sozialen Lebens umfaßte (Mensch, soziale Gemeinschaft, Kosmos). Die religiöse Verwendung des Schiffes in Kult und Vorstellungswelt ist, wie *W. H. R. Rivers* aufgewiesen hat (Ships and Boats, in: Encycl. of Religion and Ethics, XI, 1920, p. 471 ss.), uralt und weitverbreitet. Die Navigationskunst hat ihre religiösen und magischen Aspekte schon bei den Primitiven. Schiff, Schiffsteile, Schiffsdekoration und die im Schiff untergebrachten Gegenstände haben oft religiöse Bedeutung.

Bei der Beziehung der archäologischen Zeugnisse auf die Kirche sollte man, wie ich gezeigt zu haben glaube, vorsichtig sein. Die meisten älteren Darstellungen des Schiffes in der altchristlichen Kunst machen von sich aus keine ekklesiologische Anspielung evident. Auch eine detaillierte Deutung des Bildes in der christlichen Kapelle von Dura am Euphrat auf die Taufe, wie sie Peterson vorschlägt, begegnet Schwierigkeiten, zumal da der Charakter und die Bestimmung dieses Baptisteriums (?) aus der 1. Hälfte des 3. Jahrh. noch nicht völlig gesichert sind. Ob man einen ekklesiologischen Sinn des Schiffes in der christlichen Gedankenwelt *vor* Tertullian und Hippolyt von Rom annehmen kann, wie Peterson und Rahner (66/1942, S. 199) meinen, erscheint mir zweifelhaft, zumindest nicht sicher. Auch eine orientalische Herkunft ist nicht erweislich. Häufig geworden ist das Bild seit dem 4. Jahrh., und zwar ist es offenbar im Abendlande eingebürgert (Goldammer, S. 80), wo ich auch seinen Ursprung für das Christentum zu suchen geneigt bin. Die Allegorik des Testamentum Naphtali scheint mir nicht eindeutig und prägnant genug, um den nt.lichen Perikopen vom Seesturm und von Jesu Seewandel eine solche Bedeutung unterzulegen. Dagegen ist m. E. die Geläufigkeit der maritimen und nautischen Metaphorik im *politisch-sozialen Denken der Antike,* vor allem des Westens seit spätrepublikanischer Zeit, für das Werden der Idee des «Kirchenschiffes» besonders beachtenwert. Rahner hat zahlreiches Belegmaterial dafür zusammengetragen (66/1942, S. 210 ff.). Das «*Schiff des Staates*» ist danach schon in altgriechischer Zeit bekannt (seit Alkaios von Mytilene, Herakleitos und Theognis). Pindar, Aischylos und Sophokles verherrlichen aus dem Selbstbewußtsein der griechischen Polis dichterisch den Gedanken des Staatsschiffes. Und bei Platon, Aristoteles, Demosthenes und Plutarch schlägt sich das politische Denken ebenfalls im Bilde von der gefahrenreichen Seefahrt der Gemeinschaft im Fahrzeug des wohlgeordneten Staatswesens nieder.

Die Deutung der Ursprünge des Schiffssymbols muß also zu einem wesentlichen Teile aus dem Politischen vorgenommen werden. Insbesondere aber muß auf die Fülle der Gedanken hingewiesen werden, welche römische politische Gesinnung mit Hilfe nautischer Terminologie ausdrückte. Das meiste Material liefert Cicero, bei welchem das Staatsschiff mit dem gesamten Apparat zugehöriger Vorstellungen eine beliebte tropische Wendung ist. Aber auch sonst sind navis und naufragium im übertragenen Sinne sprichwörtlich und eine stehende Redeweise. *Cicero:* «Quam ob rem, mi Quinte, conscende nobiscum, et quidem ad puppim. Una navis est iam bonorum omnium» (Epist. ad Fam. L. XII, 25; ed. Mueller, p. 360). «Cum vero in hanc rei publicae navem ereptis senatui gubernaculis fluitantem in alto tempestatibus seditionum ac discordiarum armatae tot classes... incursurae viderentur» (Pro P. Sestio, c. 20 § 46; Mueller, p. 20). *Livius:* Vortreffliche Staatsbürger sind, «qui in eodem velut navigio participes sunt periculi» (L. XXXXIV, c. 22, 12; ed. Weißenborn 10, 1, p. 108). *Horaz* meint wahrscheinlich — abgesehen vom Lebens- und Seelenschifflein in Carm. I, 34 — auch das Staatsschiff, das er wieder flott wissen möchte: «O navis, referent in mare te novi fluctus» (Carm. I, 14; vgl. zusammen mit anderen Belegen dazu Quintilian, Institutio oratoria VIII, 6). Staatsunglück ist Schiffbruch; *Cicero:* «Sed necesse est... me totum superioris anni rei publicae naufragium exponere» (Pro P. Sestio, c. 6, 15; l. c. p. 7; vgl. Ad Atticum IV, 19, 2; Mueller, p. 128). Auch sonst gebraucht Cicero gern das Bild des «Schiffbruches», etwa vom Erbe oder Vermögen («naufragium patrimonii», «rei familiaris»: Philippica XII, c. 8 § 19; Mueller, p. 529; Epist. ad Fam. L. I, 9, 5; l. c. p. 17). Nach *L. Annaeus Florus* trägt das Galliervolk seinen politisch-militärischen Schiffbruch, d. h. die ihm von Camillus zugefügten Niederlagen, durch Italien (Epit. L. I, c. VIII [I, 13]; ed. Malcovati, p. 30). Bei demselben Autor geht auch der Krieg als politisches Geschehen auf Seefahrt: «in Africam navigabat bellum» (L. I, c. XVIII [II, 2]; l. c. p. 52). Die Staatsleitung wird mit dem Führen des Steuerruders verglichen — ein außerordentlich geschätztes Bild, dem wir das moderne «Staatsruder» verdanken. *Cicero:* «Quis enim clavum tanti imperii tenere et gubernacula rei publicae tractare in maximo cursu ac fluctibus posse arbitraretur hominem?» (Pro P. Sestio, c. 9 § 20; l. c. p. 9; vgl. Epist. ad Fam. L. XVI, 27; l. c. p. 489; De Oratore L. I, c. 11 [§ 46]; Mueller, p. 12). «Iam pridem gubernare [sc. rem publicam] me taedebat, etiam cum licebat; nunc vero cum cogar exire de navi non abiectis sed ereptis gubernaculis, cupio istorum naufragia ex terra intueri» (Ad Atticum II, 7, 4; l. c. p. 50; vgl. ib. IV, 18, 2; l. c. p. 126). «Summi viri clarissimique homines, qui omni tempore ad gubernacula rei publicae sedere debebant» (Pro Sex. Roscio Amerino 18 [§ 51]; Mueller, p. 47 s.). Auch *Plinius* schreibt an Trajan von den «gubernacula rei publicae» (Epist. X, 1; rec. M. Schuster, p. 316). Das Steuern kann einen durchaus sozialen Bezug erhalten; *Cicero:* «ut commune commodum mutuis officiis gubernetur» (Pro Sex. Roscio Amerino 38 [§ 111]; l. c. p. 67). Es kann mit der Staatsführung die römische Weltherrschaft verbinden («orbem terrarum gubernare»: ib. 45 [§ 131]; l. c. p. 73). Das Steuer-

ruder kann der Oberbefehl des Feldherrenamtes bei *Valerius Maximus* sein: «imperii sui gubernacula e manibus abiecit» (L. VII, c. 6, 1; rec. C. Kempf, p. 354). Und die Regierenden werden schließlich von *Cicero* als Staatssteuerleute bezeichnet, «custodes gubernatoresque rei publicae» (Pro C. Rabirio, c. 9 [§ 26]; Mueller, p. 243). Damit ist — wohl im Anschluß an Platon — ein Stichwort gefunden, das später als «Gouverneur» zur Benennung eines hohen politischen Amtes wurde, das aber auch in die kirchliche Allegorik überging. Denn gerade im ausgeführten nautischen Bilderkreis des Christentums spielt der gubernator des Kirchenschiffes eine wichtige Rolle. Im Kirchenlatein wird dann das Wort «gubernator» entsprechend gelegentlich auf geistliche Führer (Bischof, Abt, Parochus) angewendet (vgl. Du Cange, Glossarium, s. v.). Das zeigt einerseits das Mitschwingen politischer Gedanken beim «Schiff der Kirche», andererseits die Angleichung der kirchlichen Organisation an die des Staates, dessen Zurückdrängung die Kirche ins Auge fassen mußte und folgerichtig in der Uebernahme seiner Symbolik zum Ausdruck brachte. Das setzt aber auch ein Stadium kirchengeschichtlicher Entwicklung voraus, in dem die Kirche — mindestens in ihrem Selbstbewußtsein — als ernsthafte Rivalin neben den omnipotenten Staat treten konnte. Sie behauptet mit diesem Ausdruck den gleichen Totalitätsanspruch wie der Staat, aber auf höherer Ebene.

Aus der politischen Sphäre stammen weithin auch die anderen Requisiten der ausgeführten ekklesiologischen Schiffsallegorie. Es sei nur an velum — Segel erinnert, das z. B. bei Ambrosius (De virginitate 18, 118; Migne 16, c. 297) — wohl als Synekdoche für den ganzen Mastbaum — das Kreuz Christi im Schiffe repräsentiert und auf der Dresdener Schiffsgemme folgerichtig durch das konstantinische Labarum wiedergegeben ist, also durch ein vexillum, das seinerseits wieder ein «Typus» des Kreuzes ist (schon Minucius Felix, Octavius 29, 7. 8). Das Segel der Schiffe sieht bereits Justinus Martyr (Apol. I, 55) als Vorzeichnung des Herrenkreuzes. *Cicero* aber etymologisiert wieder velum aus vexillum (Orator 45 [§ 153]; Mueller, p. 354), bringt also abermals nautische und politische Vorstellungswelt zusammen.

Die maritime Terminologie hat wohl in Italien und bei den eigentlichen Mittelmeervölkern schon früh eine bedeutende Rolle gespielt, insbesondere dann natürlich in dem von Küsten umsäumten römischen Staate und im späteren Imperium Romanum. Das Herrenvolk dieses mittelländischen Reiches mußte sie besonders pflegen. Seit dem 2. Jahrh. v. Chr. beherrscht Rom das Seewesen des gesamten Mittelmeeres (*W. Kroll,* Schiffahrt, in: Pauly-Wissowa-Kroll, RE d. klass. Altertumswiss., 2. R., 3. Hbbd., 1921, Sp. 417; vgl. ferner die bei Rahner, 66/1942, S. 198, A. 11 genannte Literatur). Es hatte die bahnbrechenden Phöniker-Karthager längst abgelöst, und nicht mehr die palästinisch-syrische Küste, sondern Italien war das Zentrum des Seewesens. navis, naufragium, navalis, gubernaculum, gubernator, velum, ancora, portus, fluctus usw. sind in den täglichen Sprachschatz und in die Bildsprache übergegangen. Die Schicksalsgemeinschaft des Staates und seiner Glieder hat hier zu einem bedeutungsschweren Symbol geführt, das vor

allem auch für die Autorität des römischen Staates mit seinem Gleichklang der Kräfte unter straffer Führung passend erschien. Nicht umsonst heißt der Mittelpunkt des politischen Lebens, die Rednerbühne vor der Curia, später vor dem Tempel Caesars, wo die Staatsreden gehalten wurden, rostra = Schiffsschnäbel. Wenn sie zunächst auch nach den dort seit 338 v. Chr. angebrachten und später vermehrten sechs Schnäbeln der von Antium erbeuteten Schiffe so benannt ist (vgl. *Haug,* Rednerbühne, in: Pauly-Wissowa-Kroll, RE, 2. R., 1. Hbbd., 1914, Sp. 450 ff.), so dürfte doch die Staatssymbolik im Hintergrund nicht fehlen. Der Staat wird als bewegliche Größe auf der Fahrt durch die Zeit und durch die Kämpfe der Geschichte vorgestellt. Das dynamische Moment des Staatsgedankens macht sich bemerkbar. Es handelt sich um *geschichtsbewußte Gemeinschaft,* welche das Staatsschiff bewegt und lenkt und von ihm getragen wird. *Hier* liegen die Anknüpfungspunkte für das eschatologische Symbol des Schiffes der Kirche. Verantwortung, Zielstrebigkeit und Disziplin sind die hinter dem Bilde stehenden staats- und sozialethischen Gedanken. Aus dem Schiffe gibt es kein Entrinnen; Führung, Mannschaft und Fahrgäste sind auf Gedeih und Verderben einander verbunden. Man muß sich eine römische Galeere vorstellen mit ihren technischen Einzelheiten, mit ihrer Kombination von Segel- und Ruderantrieb. Gemeinschaftsbewußtsein und abgestufte Einzelverantwortung ermöglichen das Funktionieren des Schiffes: der Gleichschlag der Ruder ist von allen einzelnen zugleich abhängig! Dabei ist man auf Wind und Wetter = Schicksal angewiesen. Gemeinsame Gefahren sind zu bestehen, gemeinsam sind der Kampf und Sieg gegen die Widrigkeiten des Meeres = des Lebens und der Geschichte.

Es ist so recht das Symbol, welches das große, die Meere auf Schiffen überfliegende Rom als die auf dem Plane gebliebene Seemacht des Mittelmeeres brauchte. Noch die «christlichen» Kaiser seit Konstantin und ihre schmeichelnde Umgebung bedienen sich lange der Idee des Staats- und Weltenschiffes, das sie zu lenken beanspruchen ebenso wie das Kirchenschiff (vgl. Rahner, 66/1942, S. 213 f.). Ins Christliche transponiert, wurde andererseits das Schiff mit dem das Kreuz des Herren darstellenden und die altrömischen signa verdrängenden Labarum als Mast dann — ähnlich wie der Fisch — ein *Oppositionssymbol,* u. zw. gegen den antiken Staat, aus dem es selbst hervorgegangen war. Der Schicksalsgedanke wich dem Vertrauen auf die Führung durch Gott, Christus und den Hl. Geist, gerade auch in der Schiffsallegorik. In abgeschwächter Form finden wir das Bild noch im Mittelalter ziemlich breit ausgeführt. Besonders eindringlich hat die altkirchliche ekklesiologische Schiffssymbolik, angeregt durch sein unmittelbares Vorbild Isidor von Sevilla (Etymologiarum L. XIX, c. 1; Migne 82, c. 661 ss.), der mittelalterlichen Theologie und Frömmigkeit Rhabanus Maurus in De Universo nach Matth. 14 und Ps. 104 überliefert: «Navis enim mystice aut ecclesiam significat...» (L. XX, c. 39; Migne 111, c. 554 s.). «In navibus autem merito significantur ecclesiae, qui periculosos fluctus mundi per lignum gloriosae crucis evadunt, portantes populos, qui signo fidei crediderunt. In his navibus habitat Christus...» «Dominus ergo *navis ecclesiae*

ipse salvator est qui et gubernator: quia per spiritum suum ipse eam regit atque gubernat, donec eam ad portum salutis aeternae perducat» (c. 554). Reich gestaltet ist die Fülle allegorischer Bedeutungen in den Allegoriae in S. Scripturam, s. v. navis und navicula (Migne 112, c. 1004 s.): navis = ecclesia, anima, cor hominis, antiqui patres, ecclesiae per orbem, rectores, mundi amatores, duo testamenta; navicula = crux Christi (nach Matth. 15, 39). In eingehender Allegorese erklärt *Hugo von St. Victor* (?) navis als fides mit Segel, Ruder, Tauen, Anker, Brettern usw. (Sermones Centum, 4, im Appendix ad Hugonis opp. mystica; Migne 177, c. 908 ss.).

Man sollte also — schon angesichts der antiken, frühchristlichen und mittelalterlichen Bedeutungsfülle und Vielseitigkeit dieser Allegorie — recht vorsichtig sein, wenn man die Idee des «Schiffes der Kirche» bereits im Neuen Testament sucht oder von da ableiten will. Die evangelischen Berichte scheinen mir keine sicheren Anhaltspunkte zu bieten. Und auch die der nautischen Sphäre zugehörigen κυβερνήσεις (1. Kor. 12, 28) deuten nicht auf die Navis Ecclesiae, sondern dürften zunächst aus dem antiken politischen Denken kommen. 1. Tim. 1, 19, wo vom Schiffbruch des Glaubens die Rede ist, und 1. Petr. 3, 20 ff., wo die Arche für die Taufe figuriert, sind die einzigen Stellen, welche eine symbolische Deutung des Schiffes gestatten, die entfernt auf die spätere ekklesiologisch-eschatologische Sinngebung hinweisen bzw. zu ihr neben dem politisch-sozialen Gedankenkreis beigetragen haben.

Marburg/Lahn. *Kurt Goldammer.*

Notizen und Glossen.

Zeitschriftenschau. Schweiz. Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz 1950/8: Rehabilitierung der Ketzer? (M. Geiger); Wie nehmen wir recht Stellung im Streit und Gegensatz der theologischen Richtungen? (Th. Steinmann); 9: Evangelisation? (O. Bruder); Die Diskussion über die Atomwaffe (E. Ochsner); 10: Eine neue Auslegung des Hebräerbriefs (J. Kieser); Bibelausstellung (E. G. Rüsch); Lombardi u. Kagawa («Der Weg», Düsseldorf); Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, zu seinem 250. Geburtstag am 26. 5. 1950 (H. Motel); Die Synode der Ev. Kirche in Deutschland (G. Wieser). **Der Kirchenfreund** 1950/4: Der Glaubensweg im Neuen Bund, Hebr. 12 (P. Frehner); Das Vaterunser, ein Bekenntnis aller Konfessionen, Forts. (E. Fischer); Die Instruktion «Ecclesia catholica» über Glaubensgespräche zwischen Katholiken u. Nichtkatholiken (O. E. Straßer); 5: Als die Gebundenen — frei (A. Lindenmeyer); Zinzendorf über die Liturgie (H. Motel); Das Vaterunser..., Schluß (E. Fischer); Kirchl. Sammlung, eine schweiz. Rundschau (F. Hadorn); Die Oekumene im Kampf (K. Fueter). **Neue Wege** 1950/4: Christus u. der Marxismus (B. Sievers); Vom Kampf um die Freiheit (H. Kramer); Bessere Gerechtigkeit? (B. Balscheit); Entstehung u. Wandlung der marxistischen Weltanschauung I (Fr. R.). **Evang. Missionsmagazin** 1950/3: Zum 250. Geburtstag Zinzendorfs am 26. Mai 1950 (H. Gelzer); Vom Sinn der Weltmission (W. Freytag); Die kirchliche Missions-